

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 28-32 (1978-1982)

Heft: 109

Buchbesprechung: Der Büchertisch = Lectures

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Heiligen: Pferdefuß, Hufeisen, Schmiedewerkzeug. Am häufigsten ist er aber in Pontifikalkleidung zu sehen mit den gleichen Attributen neben Pokal und Kelch. Wie sehr er aber als Geistlicher noch mit seinem ursprünglich erlernten Handwerk verbunden war, zeigt eine Darstellung in der Kirche St. Nicolai in Stralsund, auf der er in Bischofstracht arbeitend auf einem Goldschmiedestuhl sitzend zu sehen ist.

Für seine große Verehrung und Bedeutung spricht, daß in sehr vielen Kirchen und Kapellen Deutschlands und der angrenzenden Länder eine Eligius-Darstellung zu finden ist. Er selbst war Gründer von Klöstern und Kirchen, setzte sich allerorts für die Armen ein, seine besondere Fürsorge galt den Gefangenen und Sklaven. Noch heute wird alljährlich am 1. Dezember in Flandern der Tag des heiligen Eligius festlich begangen. Er ist keineswegs ein Heiliger am Rande, sondern er hat seinen festen Platz in der Reihe aller Heiligen gefunden. G. F.

Exposition

A Paris, Administration des Monnaies et Médailles, Musée Monétaire, 11, Quai de Conti, sur le thème

«La Monnaie miroir des rois»

Le Musée d'Histoire de Berne, Dr. Kapossy, conservateur du médaillier et le Musée d'Histoire de Neuchâtel, Denise de Rougemont, conservateur du médaillier, y participent.

Ils ont choisi respectivement les titres suivants pour leur vitrine:

«*Le vieux Berne, une république suisse en tant qu'antithèse aux monarchies*».

«*Neuchâtel, la monnaie reflet de princes absents*».

Cette exposition sera ouverte du 1^{er} février au 29 avril 1978.

Les organisateurs sont Madame Goldenberg, conservateur du Musée monétaire et Mademoiselle H. Huvelin du Cabinet des Médailles de la Bibliothèque Nationale.

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

Irene Kappel, Der Münzfund von Mardorf und andere keltische Münzen aus Nordhessen. Axel Hartmann, Ergebnisse spektralanalytischer Untersuchungen an keltischen Münzen aus Hessen und Süddeutschland. Germania 54, 1976, 75–134.

Zwei wichtige Beiträge zur keltischen Numismatik. Im ersten wird ein bedeutender Fund von Schlüsselstateren rekonstruiert, der 1880 in Mardorf, nahe der Amöneburg bei Marburg, in einer «Goldberg» genannten Gemarkung, gemacht wurde. Der Umfang des Fundes ist nicht mehr feststellbar, da er gleich bei seiner Auffindung in verschiedene Hände geriet. Immerhin konnte die Verfasserin in den Beständen des Hessischen Landesmuseums in Kassel 24 Exemplare als sicher von Mardorf stammend aussondern, ferner 14 weitere Stücke in verschiedenen Sammlungen feststellen. Hinzu kommen noch neun weitere in Kassel befindliche Stücke, die aus der Gegend von Mardorf stammen, aber nicht aus dem Schatzfund von 1880. Der häufigste im Mardorfer Fund vertretene Statertypus ist der «Vogelkopf»-Stater: Vogelkopf nach I. zwischen zwei Kugeln im Innern eines torquesartigen Gebildes aus halbmondförmigen Elementen, Rs. Kugeln im Innern einer Torques, mit deren Innenrand sie zum Teil mit Strichen verbunden sind. Weitere Typen sind der «Rolllier»-Stater, bei welchem statt Vogelkopf und Torques eine Schlange mit Enten-

kopf auf die Vorderseite tritt, und schließlich der «Dreiwirbel»-Stater mit einer Triskelis auf der Vorderseite, im Innern einer «Halbmond-Torques»; auf der Rückseite sind die Kugeln durch konzentrische Kreise ersetzt. Zum Fund von Mardorf gehören auch drei Silbermünzen vom «Matthiaker-Typ» (jugendlicher Kopf, Rs. Mann mit Torques). Bei der sehr sorgfältigen Bearbeitung des Fundmaterials und der verwandten Stücke stellt die Verfasserin zahlreiche Stempelverbindungen fest. Die Verbreitungskarte des Vogelkopftypus reicht vom Titelberg (Luxemburg) im Westen, zur Gegend von Hannover im Norden, nach Niederbayern im Osten und zum Bodensee (Lindau) im Süden. In großen Zügen entspricht dem die Verbreitung der selteneren «Dreiwirbel»-Statere. Es ergeben sich zwei Zirkulationszentren um keltische Oppida: Amöneburg in Oberhessen und Manching in Niederbayern. Die Querstriche zwischen Kugeln und Torques sind spezifisch für die Vogelkopfstatere aus Mardorf und anderen nordmainischen Funden, im Gegensatz zu den Manchinger Exemplaren. Die Verfasserin äußert mit aller Vorsicht die Vermutung, die Mardorfer Statere könnten aus lokalen Werkstätten der Gegend stammen. Eine enge Verbindung zum «vindelikischen Raum» um Manching muß auf alle Fälle bestanden haben. Die Arbeit beschließt eine Liste weiterer keltischer Münzfunde aus Nordhessen.

Im zweiten Aufsatz teilt A. Hartmann Ergebnisse weitgespannter spektralanalytischer Untersuchungen über die Metallzusammensetzung keltischer Goldmünzen mit. Zu den Bemerkungen zur Errechnung des Durchschnittsgewichtes (S. 104) ist zu sagen, daß auf alle Fälle Frequenztabellen vorzuziehen sind, weil stark über- und untergewichtige Exemplare das Durchschnittsgewicht zu sehr verändern. Der Verfasser hat festgestellt, daß die Mehrzahl der von ihm untersuchten keltischen Goldmünzen so viel Kupfer – 8 % und mehr – enthalten, daß eine absichtliche Beimischung durch den Prägeherrn angenommen werden muß. Ferner fällt eine geringe Menge Platin als Anteil vieler Goldmünzen auf: Dieses Element stammt von der Ablagerung in Flußsand und ist ein wichtiges Indiz, um die Herkunft des Goldes zu untersuchen – im Falle der behandelten Exemplare, meist Schlüsselstater aus hessischen und süddeutschen Funden, vielleicht Rheingold. In längeren Ausführungen setzt sich Hartmann mit Methoden (vor allem K. Castelin und H. J. Kellner) auseinander, die aus minimalen Verschlechterungen des Feingehaltes Rückschlüsse auf die chronologische Abfolge der Prägungen ziehen. Dagegen sprechen Gehalts- und Gewichtsunterschiede von stempelgleichen oder typologisch eng verwandten Exemplaren. Zahlreiche Gewichtstabellen begleiten den Aufsatz und geben materielle Grundlage für weitere Forschung.

Herbert A. Cahn

Andrzej Kunisz, Recherches sur le monnayage et la circulation monétaire sous le règne d'Auguste. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, Zakład Narodowy Im. Ossolińskich Wydawnictwo Polskiej Akademii Nauk, 1976, 164 S., 5 Tafeln.

Kuniszs Untersuchungen erschienen gleichzeitig mit Giards Katalog der augusteischen Reichsprägung (J. B. Giard, *Catalogue des monnaies de l'empire romain, I, Auguste* [1976]), dessen Einleitung weitgehend die gleichen Fragen behandelt. Im Vergleich zeigt sich, daß Kunisz ein engeres Verhältnis zu der durch Mattingly geschaffenen englischen Tradition hat, deren Thesen er weitgehend beibehält. Kunisz gliedert sein Thema in drei Kapitel (Prinzipien der Münzorganisation, S. 13 ff., Das Münzsystem, S. 44 ff., Der Münzumlauf, S. 80 ff.), eine kurze Zusammenfassung (S. 119 ff.) und einen Anhang mit Diskussion der Chronologie der Münzmeisterprägungen (S. 122 ff.). Es folgt ein Abkürzungsverzeichnis, eine ausgewählte (sehr sparsame) Bibliographie, schließlich auf fünf leider schlecht gedruckten Tafeln eine Auswahl von 27 in polnischen Sammlungen befindlichen augusteischen Prägungen. Kunisz sieht die

Siegesprägungen für Actium mit BMC und RIC als östliche Prägungen an, demgemäß die Münzmeisterprägungen als erste Edelmetallprägungen des Augustus in Rom mit anfänglich «noch halbrepublikanischem Charakter und wahrscheinlich unter der Regie des Senats». Er setzt sich wortreich mit Kraft auseinander, dessen Thesen er fast alle ablehnt. Aber kann man wirklich das SC auf den Prägungen des Q. Rustius und des Kollegiums Turpilianus/Florus/Durmius in diesem Sinne interpretieren? Gegen Grant und Giard entscheidet sich Kunisz für Beibehaltung der Münzstätte Colonia Patricia und mit unwesentlichen Verschiebungen für die Chronologie der Bronzemünzung in Rom, wie Mattingly sie vorgeschlagen hatte. Die besten Bemerkungen finden sich in dem Kapitel über den Münzumlauf, der aus den Befunden vorsichtige und besonnene Folgerungen zieht. Aber es bleibt wohl ein Zirkelschluß, wenn man anhand des Münzmaterials erst drei Etappen in der Emissionspolitik des Augustus feststellt, mit den Jahren 14 und 2 v. Chr. als jeweiligen Neuansätzen, und dann als Beweis zu werten sucht, daß die gleichen Gruppen auch in den Münzfunden erkannt werden können. Eine vielfach wiederholte Grundannahme des Verfassers ist, die Denarprägung sei vor allem für die Versorgung der Truppen notwendig geworden. Aber in den Lagern findet sich weit überwiegend nur Kleingeld, vielfach auch noch geteilt, so daß man wohl eher die Kupfer- und Orichalcumprägungen für die Bezahlung der unteren Chargen der Armee und der Auxiliartruppen benötigte. Zum Münzumlauf in Pompeji ist Kunisz der Aufsatz von L. Breglia in der Festschrift *Pompeiana* (1950) S. 41 ff. entgangen. Bedauerlich bleibt, daß die zahlreichen guten Bemerkungen des Verfassers zu Einzelfragen in der Weitschweifigkeit des Ganzen untergehen und daß die Lektüre durch häufige Wiederholungen nicht eben erleichtert wird. Da das Buch kein Register besitzt, was bei diesem Typus von Untersuchungen nicht mehr vorkommen sollte, wird seine Wirkung selbst bei dem engeren Kreis der Fachleute begrenzt bleiben, bedauerlich bei dem großen Fleiß, der hier investiert worden ist.

Walter H. Gross

Isabel Pereira, Jean-Pierre Bost, Jean Hiernard, Fouilles de Conimbriga III, Les monnaies, Paris 1974. 359 Seiten, 21 Karten, 15 graphische Darstellungen, viele Tabellen, 47 Tafeln.

Von 1964 bis 1971 hat eine portugiesisch-französische Arbeitsgemeinschaft wichtige Teile (Forum, Thermen, Insulae) der römischen Stadt Conimbriga in der Provinz Lu-

sitanien freigelegt. Das Fundmaterial soll in sieben Bänden vorgelegt werden; der zuerst erschienene Band ist den Fundmünzen gewidmet.

Die Anfänge von Conimbriga, dessen Name mit den keltischen Conii in Verbindung gebracht wird, liegen in vorrömischer Zeit. Im frühen ersten Jahrhundert n. Chr. wurde die Stadt nach römischem Vorbilde ausgebaut, in flavischer Zeit erhielt sie den Rang eines Municipiums. Obwohl die Einwohner in der Tetrarchenzeit eine Stadtmauer errichteten, blieb Conimbriga auf die Dauer das Schicksal anderer Städte nicht erspart. 468 zerstörten es die germanischen Sweben, später siedelten sich Westgoten an. Die Invasion der Musulmanen im Jahre 711 wird durch mehrere Münzen belegt.

Aus Conimbriga sind 8280 Fundmünzen bekannt. 4351 stammen aus den portugiesisch-französischen, der Rest aus älteren Grabungen. Die Neufunde werden im Katalog einzeln vorgelegt, die Altfunde dagegen bloß mengenmäßig in einem Annex zusammengestellt. Der Katalog geht in seiner Ausführlichkeit über das Gewohnte hinaus und enthält die folgenden Angaben: Katalognummer, Vorderseiten-, Rückseitenlegende, Inventarnummer, Gewicht, Stempelstellung, Durchmesser, stratigraphische Zuordnung und numismatisches Zitat. Besonders wertvoll und wichtig scheint uns die Erwähnung des genauen Fundortes durch die Nennung der Sektoren, Zonen und Schichten. Fundmünzen sind, zumal wenn sie aus einer Plangrabung stammen, wie jeder andere Kleinfund zunächst Teil eines durch äußere Anhaltspunkte (Schicht, Grube, Boden u. a.) als zusammengehörig erkannten Fundkomplexes. Die konsequente Auswertung solcher Fundzusammenhänge bildet die Grundlage der archäologischen Datierung. Die numismatische Forschung kümmerte sich allerdings bisher wenig darum, in welcher Schicht, in welchem Zeithorizont eine Münze gefunden worden ist. Sicher zu Unrecht, denn die Berücksichtigung der genauen Fundumstände könnte beispielsweise zur Klärung der Chronologie «undatierter» Münztypen Wesentliches beitragen; zudem sind auf diese Weise wichtige Angaben über die Zirkulations- beziehungsweise Verlustzeit der Fundmünzen zu gewinnen.

Der Materialvorlage folgt eine detaillierte Analyse des Geldumlaufes. Die Autoren stellen dabei die Funde von Conimbriga in einen größeren Zusammenhang. Der Auswertungsteil enthält wichtige, durch viele Karten und Tabellen veranschaulichte Aussagen über die Geldzirkulation auf der iberischen Halbinsel.

Die Münzen des ersten und zweiten Jahrhunderts n. Chr. machen in Conimbriga 7,7 % der Gesamtmenge aus, die Antoniniane

von 260–274 allein 21,6 %, die Prägungen von 274–306 nur 0,7 %, diejenigen des vierten Jahrhunderts dagegen 70 %.

Republikanische Münzen sind in geringer Zahl vertreten (33 Stück), in größerer Menge (122 Stück) wurden dagegen die lokalen vorrömischen und frühkaiserzeitlichen Prägungen gefunden. Beiden Gruppen widmen die Verfasser umfangreiche Kapitel, in denen sie auch die Aussagen, die sich aus der stratigraphischen Fundlage der Münzen ergeben, berücksichtigen. Zahlreich sind sodann die claudischen Aes-Imitationen. Von 78 Prägungen dieses Kaisers scheinen 69 Produkte lokaler Münzstätten zu sein. Münzen aus den Jahren 54 bis 69 fehlen in Conimbriga fast gänzlich, erst unter den Flaviern verbessert sich die Geldzufuhr und bleibt im zweiten Jahrhundert ziemlich konstant. Der Hauptteil der Auswertung ist den Münzen des dritten und vierten Jahrhunderts gewidmet. Die sorgfältige Untersuchung der einzelnen Nominalen und Münzstätten führt zu wertvollen Einzelergebnissen. In der Geldversorgung der iberischen Halbinsel spiegelt sich in mannigfacher Brechung das historische Geschehen und die Münzpolitik der einzelnen Herrscher wider.

Die Zusammensetzung der Schatzfunde geht leider erst aus einem der Schlußkapitel hervor, nachdem die betreffenden Münzen im Katalog ohne besondere Kennzeichnung mit den Streufunden (und Grabfunden?) vermischt aufgeführt worden waren. Wir sind der Ansicht, daß Schatzfunde in jedem Fall von den übrigen Siedlungsfunden getrennt werden sollten, da sie in bezug auf ihre Zusammensetzung und die Verlustumstände andern Gesetzen unterliegen als die Einzel funde.

Die vorliegende Publikation, die trotz gewisser Vorbehalte als vorbildlich gelten darf, schließt mit einem umfangreichen Bildteil. Auf 47 Tafeln werden die wichtigsten Münzen in Originalaufnahmen abgebildet. Der Vorteil der elektrolytischen Reinigung, der fast alle Münzen unterzogen worden sind, scheint uns grundsätzlich fraglich. Aufnahmen nach Gipsabgüssen hätten in vielen Fällen zur Verdeutlichung beitragen können. Trotzdem stellt auch der Bildteil einen Fortschritt gegenüber andern Publikationssystemen dar: wer sich beispielsweise für die claudischen Aes-Imitationen interessiert, findet gleich 28 Exemplare (vgl. Taf. 6–8) abgebildet!

Hans-Markus von Kaenel

P. Calmeyer, Der leere Wagen (Zur Genese altiranischer Motive II). Archäologische Mitteilung aus Iran N. F. 7, 1974, 49–77.

Diese motivgeschichtliche Studie kommt auch auf das «leere, gesattelte Pferd» zu sprechen, dem Rückseitenbild der Gepräge

des Imperators Q. Labienus. Den vom Sattel herabhängenden Gegenstand hielt Alföldi – Gestalt und Geschichte, Festschrift K. Scheffold (1967) 18 – für einen Steigbügel, während Calmeyer an der älteren Deutung, Bogentasche und Köcher, festhält. Die «leeren Pferde» werden von unsichtbaren Göttern geritten, nach dem Verfasser hier von Hercules – Verethragna als Schirmherr des von Labienus erreichten Bündnisses mit den Partnern.

Im Zusammenhang mit der in orientalischen Kulturbereichen öfters dargestellten leeren Wagen wird als einziger numismatischer Beleg die seltene Prägung des skythischen Königs Skiluros von Olbia erwähnt. Besteht ein Zusammenhang mit römischen «ovatio»? Sie steht im Gegensatz zum Triumph, in welchem der Triumphator selbst das Viergespann leitet, während bei der Ovation der Triumphwagen leer mitfährt, so öfters auf Prägungen des Augustus dargestellt.

Herbert A. Cahn

A. Alföldi, From the Aion Plutonios of the Ptolemies to the Saeculum Frugiferum of the Roman Emperors (Redeunt Saturnia Regna VI), in: Greece and the Eastern Mediterranean in Ancient History and Prehistory (Studies Presented to Fritz Schachermeyr on the Occasion of his 80th Birthday, 1977) 1–30.

In diesem Aufsatz greift Alföldi auf ein Thema zurück, das ihn schon früh beschäftigte: «Der neue Weltenherrscher der 4. Ekloge Vergils», Hermes 68, 1930, 369–384. Wieder werden wir mit einer Fülle von Neuinterpretationen von Münzbildern und anderen Denkmälern in Kombination mit Schriftquellen überrascht. Ausgangspunkt ist die bekannte Prägung von Golddokrachmen des Ptolemaios IV. zu Ehren seines Vaters Euergetes, an dessen Bildnis Dreizack, Zepter, Aegis und Strahlenkranz erscheinen. Bisher wurden diese Götter-Attribute als ad hoc-Kombination – Ptolemaios III. als «Pantheos» (Zeus–Helios–Poseidon) – gedeutet. Nach Alföldi erscheint der König hier als Aion; dies bestätigt die Existenz eines frühen Aionkultes in Alexandria, also des «Ewigen Zeitalters» mit dem Beinamen Plutonios, Spender reicher Saatfrucht. Aion steht in Verbindung mit Baal, mit Kronos, mit Saturn. Sein Geburtstag wird in Alexandria im Koreion gefeiert, der Kultstätte von Demeter und Kore. Erst später wird der Aionkult von dem des Serapis überlagert, mit welchem er oft in der Forschung verwechselt wurde. Auch Osiris wird in den Quellen mit Aion gleichgestellt und erhält den Beinamen Frugifer wie das lateinische Äquivalent von Aion, Saeculum. Der Weg geht nun nach Hadru-

metum, wo der gleiche Gott in einer dem Baal angenäherten Form auf Münzen spätrepublikanischer und augusteischer Zeit dargestellt und nach Inschriften als Frugifer Saturnus verehrt wird. Hadrumetum war die Heimat des Clodius Albinus, Caesar unter Septimius Severus und später dessen Gegner. Hauptgottheit der Reichsprägungen im Namen des Albinus ist das personifizierte SAE CVLVM FRVGIFERVM, abwechselnd jugendlich und bärtig, wie auf den Münzen von Hadrumetum, mit Dreizack, Caduceus, Kornähren und Strahlenkrone. Einmal sitzt er auch auf einem von Sphingen flankierten Thron, in orientalischer Tracht. Dieser Rückblick auf afrikanische Gottheiten entspricht dem Auftreten der Hauptgottheiten von Lep-tis, der Heimatstadt des Septimius Severus, Hercules und Bacchus, auf den Münzprägungen von dessen frühen Herrschaftsjahren.

Zwei Hauptströme lassen sich in der Verehrung des Aion unterscheiden. Einmal ein echter Kult, dessen iranische Version in den Mithraskult einströmen sollte. Sodann Aion als Verkünder des Goldenen Zeitalters, der *aurea aetas*, dessen politische Potentialität besonders in der ausgehenden Republik deutlich wurde. Alföldi geht dieser zweiten Linie nach; er vermerkt frühe Andeutungen in republikanischen Münzbildern. Ihren Höhepunkt findet diese religiös-politische Zukunftsmusik in den Jahren nach dem Tode Caesars, besonders eindrücklich in den Aurei der Triumvirn des Jahres 42, geprägt von den Münzmeistern P. Clodius M. f. und L. Mussidius Longus. Der Aureus mit dem Bildnis des Antonius, Rückseite Aion mit den verschiedensten göttlichen Attributen spricht eine deutliche Sprache. Schon in seinem Hermes-Aufsatz hatte ihn Alföldi mit Vergils vierter Ekloge, gedichtet im Jahre 41 für Asinius Pollio, der im Jahre 40 Konsul werden sollte, verbunden.

Herbert A. Cahn

J. P. C. Kent, Interpreting Coin-Finds. Sonderabdruck aus «Coins and the Archaeologist» ed. J. Casey and R. Reece, British Archaeological Reports 4 (1974), 184–200.

Dieser vorzügliche Text ist leider an einer für Numismatiker relativ unzugänglichen Stelle erschienen. Der Verfasser äußert große Skepsis gegenüber zu weitgehenden Interpretierungen der Münzschatz-Evidenz. Dies ist um so bemerkenswerter, als gerade die englische Schule zur Überbewertung der Münzfunde neigt. Da meistens Anlaß, Umstände und Besitzer unbekannt sind, die die Vergrabung verursachten, sollten von einem einzelnen Münzschatz nur mit Vorsicht Schlüsse gezogen werden auf Geldzirkulation, Häufigkeit oder Seltenheit bestimmter

Gepräge, Prägedaten undatierter Emissionen usw. Kent zeigt, daß auch die Häufung von Münzfunden – zeitlich und örtlich – mit Vorsicht interpretiert werden sollte. Er belegt dies mit Beispielen von englischen Münzfunden aus der Zeit vor, in und nach dem Bürgerkrieg, 1641–1649.

Herbert A. Cahn

A. Cutroni Tusa, I Libii e la Sicilia. Sicilia Archeologica 9, 1976, 33–41.

Der Aufsatz beschäftigt sich mit der ephemeren Münzprägung von verschiedenen Silbernominalen mit dem Ethnikon ΛΙΒΥΩΝ, die vor allem durch drei Münzschätze bekannt wurde: Selinunt 1874, Tunesien 1928 und 1952 (hierzu s. vor allem E. S. G. Robinson, NC 1953, 27–32 und 1956, 9–14). Die meisten Exemplare sind auf karthagische und sardisch-punische Münzen überprägt. Anlaß dieser Münzung war der Aufstand der libyschen Bevölkerung in Nordafrika gegen Karthago um 241, nach der Niederlage der Karthager gegen Rom bei den ägadischen Inseln. Über die Revolte berichtet Polybios (I 65 ff.). Der griechische Charakter dieser Münzprägung stellt sich in bewußten Gegensatz zur punischen, er bezeugt den Einfluß von griechischen Söldnern im libyschen Aufstand, der nach blutigen Kämpfen erst nach drei Jahren im Jahre 238 niedergeschlagen wurde. Die Prägung hat also einen ausdrücklich politischen Charakter; als analoger Fall könnte man an die Aufstandsprägungen der Juden unter den Römern erinnern.

Herbert A. Cahn

A. Alföldi, Heiden und Christen am Spielisch. Jahrbuch für Antike und Christentum 18, 1975, 19–21 (mit Taf. 7).

Der Aufsatz stellt eine Reihe von spätrömischen Spielmarken zusammen. Auf der einen Seite sind es Kleinbronzen, meist des Julianus oder mit dem Kopf des Serapis, deren Rückseiten abgeschliffen und mit einer eingritzten Zahl versehen wurden. Sie dürften als Spielsteine der verarmten heidnischen Opposition am Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. erklärt werden. Viel seltener, das heißt nur in zwei Exemplaren bekannt (Paris, Bologna) sind Kleinbronzen des Arcadius und des Honorius, deren Rückseiten in eingetiefter Darstellung einen Stehenden am Lesepult beziehungsweise einen Togatus zwischen Palmen aufweisen. Der Verfasser deutet sie als christliche Spielmarken; auch sie haben eingritzte Ziffern, sind aber die Arbeit von professionellen Stempelschneidern.

Herbert A. Cahn

D. Knoepfler, Le monnayage d'Hyettos à l'époque archaïque. Bulletin de Correspondance Hellénique Suppl. III: Hyettos de Béotie (1976), 383–400.

Die archaischen böotischen Silbermünzen mit dem «H»-Buchstaben auf Vorder- oder Rückseite wurden bisher stets in der Stadt Haliartos lokalisiert. An anderer Stelle des Buches (S. 218–226) hat der Verfasser die Gründe dargelegt, die für eine Zuweisung an die Stadt Hyettos sprechen, als der einzigen böotische Stadt mit H., deren Statut als autonome mit Theben verbündete Polis eine umfangreiche Münzprägung gestattete. Hier werden nun in Listen die publizierten Exemplare aufgeführt; sie sind nach Typen und Münzwerten geordnet und bilden so Grundmaterial für den Aufbau eines Korpus.

Herbert A. Cahn

Yordanka Youroukova, Coins of the Ancient Thracians. British Archaeological Reports, Supplementary Series 4, 1976 (traduit du bulgare par V. Athanassov).

Yordanka Youroukova a le mérite de vouloir combler une lacune dans la recherche numismatique en présentant une étude d'ensemble des monnayages des peuplades et dynastes thraces du VI^e siècle av. J.-C. jusqu'à l'époque de Tibère. L'auteur ne prétend pas établir un corpus et voudrait s'adresser à un vaste public d'amateurs et de spécialistes à la fois.

L'ouvrage se compose d'un texte divisé en cinq chapitres: I. Le monnayage des tribus thraco-macédoniennes du V^e et IV^e siècle av. J.-C. (à corriger en: VI^e et V^e siècle); II. Les monnaies des dynastes thraces du V^e et IV^e siècle av. J.-C.; III. Le monnayage des dynastes thraces du III^e et II^e siècle av. J.-C.; IV. Monnaies rares de la Thrace du I^{er} siècle av. J.-C.; V. Les monnaies de Rhœmetalçès I^{er} et de ses héritiers.

On trouve à la suite un catalogue de 213 pièces (toutes conservées dans les collections des musées bulgares), un tableau comparatif des diamètres et des poids, une bibliographie, un index. L'auteur se réserve pour une étude séparée le monnayage de Lysimaque, si différent par ses types et par son ampleur.

Le livre aurait gagné en clarté si l'auteur y avait inclus au début, un chapitre purement historique. En effet, ce que nous désignons sous le nom de Thrace est loin de former un royaume uni et homogène et il n'aurait pas été inutile de le souligner. L'histoire de ces peuplades et de leurs dynastes est mal documentée par les sources littéraires; les monnaies suppléent en partie au silence des historiens en attestant les noms des rois mais il n'est pas facile de relier ces noms entre eux

et de se faire une idée claire des dynasties. Nous pouvons retracer plus ou moins l'histoire des Odryses mais d'autres princes, tels les nombreux Kotys, prêtent à confusion. Des livres comme ceux de St. Casson, *Macedonia, Thrace and Illyria* (1926) et J. Wiesner, *Die Thraker* (1963) que l'auteur ne cite pas, nous renseignent davantage.

L'erreur typographique dans le titre du premier chapitre, concernant la datation, est malheureuse car elle pourrait leurrer le lecteur hâtif puisque le catalogue ne donne pas de dates pour les monnaies des tribus thracomacédoniennes, clairement du VI^e siècle av. J.-C. Youroukova a raison de dire qu'on ne peut exclure ces monnayages d'une étude générale des monnaies de la Thrace. Cependant on ne peut se limiter aux pièces conservées dans les musées bulgares comme elle le fait (au nom de la prudence vu le nombre de faux qui circulent) c'est-à-dire aux octodrachmes des Derrones et aux statères des Orreskiens, car les Bisaltes, les Edones, les Bottiéens, les Zaiéléens, etc. sont tout aussi importants et il faut considérer ces tribus ensemble. Les faux auraient dû être mis clairement en évidence dans l'illustration car si le lecteur ne consulte pas le catalogue, il pourrait croire que le faux célèbre des Derrones (pl. III, 10) n'est pas considéré comme tel. De plus, on ne peut passer sous silence à ce propos l'ouvrage de J.-N. Svoronos, *L'hellénisme primitif de la Macédoine* (JIAN 19, 1918-1919).

Le second chapitre offre un aperçu clair et bien documenté des monnaies des dynastes des Odryses. On ne peut toutefois partager les doutes de l'auteur quant à l'authenticité des tétradrachmes de Sparadokos (p. 10 pl. XXVII 15-16). L'exemplaire n° 136 de la «Sammlung eines Kunstfreundes» (Vente Leu/MMAG 28. 5. 74) et le n° 1073 de la collection Jameson, mieux conservés que ceux du British Museum et du Cabinet des Médailles à Paris, sont inattaquables. L'auteur ne semble pas avoir remarqué que ces tétradrachmes présentent un portrait du roi de haute qualité. Du reste, le goût et l'art du portrait, particularités étonnantes des monnayages thraces déjà au V^e siècle av. J.-C., auraient mérité un chapitre à part, au lieu des quelques remarques sporadiques et isolées dans la description des exemplaires.

Le troisième chapitre traite les monnayages des dynastes et princes thraces du III^e et II^e siècles av. J.-C., c'est-à-dire de l'époque bouleversée de l'invasion gauloise. On suivra l'auteur dans sa démonstration convaincante que Skostokos I et II ne sont qu'un seul et même dynaste (p. 28 ss.). Adeus doit définitivement

être considéré comme dynaste thrace et non macédonien, de la fin du III^e siècle av. J.-C., et être classé avec les monnaies de la Thrace, comme c'est le cas dans la *Sylloge* Copenhague.

Domage que Youroukova n'ait pas approfondi l'étude des rapports entre le monnayage des Celtes et celui de la Thrace au III^e siècle av. J.-C. car certaines imitations «barbares» des tétradrachmes de Thasos (nos 126-130, pl. XVI) s'apparentent clairement par leur style aux monnaies gauloises. On s'étonne de ne pas trouver de commentaire aux pièces de Kavarus (nos 107-109, pl. XIV).

Le quatrième chapitre attire l'attention sur des pièces peu connues qui reflètent l'influence des monnaies de République romaine (pl. XX). Le dernier chapitre illustre de façon claire les monnayages de Rhœmetalces I^{er} et de ses successeurs. Les descriptions dans le catalogue sont précises et soignées.

On ne tiendra pas rigueur à l'auteur des innombrables et fastidieuses fautes d'impression mais plutôt au traducteur. Ce dernier nous rend un très mauvais service en divisant la bibliographie en ouvrages bulgares (dont il ne traduit même pas le nom de l'auteur) et ouvrages en autres langues. La mauvaise qualité des planches (où les agrandissements ne sont pas toujours indiqués correctement, p. ex. n° 68, pl. XII; 123, pl. XV; 142, pl. XVII; 212, pl. XXVI. Pourquoi reproduire les deux tétradrachmes de Sparadokos à des grandeurs différentes, pl. XXVII, 15-16?) est une triste conséquence des coûts de l'impression de nos jours!

Malgré ses lacunes, le livre de Youroukova marque une étape importante dans l'étude des monnaies des dynastes thraces qu'on ne pourra manquer de consulter et de citer à l'avenir.

Carmen Biucchi

Jean Prieur, *La Savoie antique – Recueil de documents*. Grenoble 1977. Mémoires et documents publiés par la Société savoisienne d'histoire et d'archéologie, t. LXXXVI.

Utile inventaire dans lequel les numismates trouveront la mention d'innombrables monnaies romaines trouvées sur sol savoyard. Des cartes montrent notamment les principaux sites, les lieux de découverte des inscriptions romaines. Une importante trouvaille, faite en 1971 à Viux-Faverges, de 2307 deniers d'argent, est brièvement décrite et illustrée.

Colin Martin